



Alljährliches Blatt.

N^r. 15.

Samstag

den 15. April

1837.

An Friedrich Barraga.

Ich grüße Dich mit vollem Liedesklange,
Dich, dessen Seele nur für Heil'ges flammt!
Denn alles Edle eignet dem Gefänge,
Weil es gleich ihm, dem Himmel selbst entstammt.
Du bist ein Saatkorn, das der Herr gestreuet
In jener Erde unentweiheten Schooß,
Und wie die Saat vermehrend sich erneuet,
Und weithin prangt, sie dankt's dem Keime bloß.

Du hast ein schönes Loos der Geist gewähret,
Der mächtig Dich in jene Fernen trieb;
Du stehst vom Hoffnungs-Morgenroth verkläret,
Beneide den nie, der zurück hier blieb.
Und siehest Du ein Opfer deines Strebens,
Kein Klaglied werde um den Todten wach;
Gerettet blieb' der Zweck doch deines Lebens:
Der Keim zerfällt, die Saat wächst herrlich nach!

B. Rizzi.

Eine Menschenjagd.

Zwei von jenen kocken Abenteurern, die im Innern der Vereinigten Staaten unermessliche Strecken weit über die entlegensten Wohnplätze hinaus vordrangen, um Pelzwerke und Felle zu erjagen, — sie hießen Colter und Potts — hatten mehrere Tage an einem Arme des Missouri verweilt, welcher „Jefferson's Gabel“ genannt wird. Eines Morgens fuhren sie in ihrer Pirogue ein Flößchen hinauf, das in jene „Gabel“ sich ergießt, und an dessen Mündung sie am Aben-

de vorher ihre Fangnetze ausgespannt hatten. Der Fluß war in sehr hohe Felsenufer eingengt, so daß man zu beiden Seiten keine Durchsicht hatte. Beide Jäger ruderten ungestört vorwärts, als Colter plötzlich ein starkes Geräusch zu hören glaubte. Sogleich rief er: „das sind Indianer!“ und bat seinen Kameraden, aus allen Kräften zurück zu rudern, um zu entfliehen. Potts sprach scherzend: „Du läßt Dir wohl von einer Büffelherde Furcht einjagen!“ Aber schon nach wenigen Augenblicken erhob sich ein unmensliches Gebrüll, und mehrere hundert Wilde erschienen am Ufer. Sie winkten den Jägern ans Land zu kommen, und diese mußten gehorchen. Ehe sie noch aus der Pirogue waren, bemerzte sich ein Wilder der Jagdflinte Colters, und trug sie davon. Potts sprang ans Land, entriß dem Indianer die Flinte, gab sie seinem Kameraden zurück, stieg dann selbst in die Pirogue, und stieß vom Ufer ab. In demselben Momente hörte man eine Bogenschne schwirren und dann einen Pfeil zischen. Potts schrie, er sey verwundet. Colter beschwor ihn, ans Land zu steigen und sich zu ergeben, indem sonst keine Aussicht auf Rettung sey; aber Potts wußte, daß er kein Erbarmen zu hoffen hatte, und wollte daher sein Leben theuer verkaufen. Er schoß seine Flinte ab, und streckte einen der Wilden todt nieder. Bald darauf stürzte er selbst, von Pfeilen durchbohrt. Die Rache der Wilden kehrte sich jetzt gegen Colter, den sie für's Erste auskleideten. Da er einige Kenntniß von ihrer Sprache hatte, so verstand er, daß sie unter einander zu Rathe gingen, wie sie ihn auf recht ergiebliche Weise umbringen sollten. Einige schlugen vor, den Gefangenen als Ziel

hinzustellen, um ihre Geschicklichkeit in der Kunst des Bogenschießens an ihm zu erproben. Der Häuptling stimmte für ein edleres Spiel; er faßte Colter bei der Schulter und fragte ihn, ob er ein guter Läufer sey? Der Unglückliche kannte die Sitten der Indianer zu gut, als daß er nicht den Grund dieser Frage errathen hätte; man beabsichtigte, ihn zum Gegenstand einer förmlichen Parforcejagd zu machen. Obschon ein berühmter Schnellläufer unter seinen Kameraden, antwortete Colter dem Häuptling dennoch, er sey gar leicht zu überholen. Diese List gelang, und man hielt es für schicklich, ihm einen bedeutenden Vorsprung zu geben. Der Häuptling führte ihn ungefähr 400 Schritte weit von dem Haufen der Wilden, ließ ihn dann los und sagte ihm, er möge sich retten, so gut er könne. Der arme Teufel verzog keinen Augenblick, und rannte mit all dem Eifer, welcher die Hoffnung, sein Leben zu retten, ihm einflößen konnte. Ein fürchterliches Geheul gab ihm zu erkennen, daß die ganze Meute hinterdrein stürmte. Colter flog mehr als er lief; er selbst mußte über seine Kraft und Leichtfüßigkeit staunen; allein es galt beinahe 2 englische Meilen zurück zu legen, bevor er die „Gabel von Missouri“ erreichen konnte — dieß lag außer der Möglichkeit menschlicher Kräfte. Obendrein war die Wiese mit einer Unzahl stacheliger Pflanzen bedeckt, die seine nackten Füße zerlegten, und jeden Augenblick mußte er befürchten, daß ein Pfeil ihn durchbohren würde. Er drehte nicht einmal den Kopf um, damit die Distanz, welche ihn von seinen Verfolgern trennte, und von deren Behauptung sein Leben abhing, um keinen Zoll verkürzt würde. Schon hatte er beinahe die Hälfte der Ebene durchlaufen, als das immer schwächer werdende Geheul der Wilden ihm endlich den Muth gab, sich einmal umzusehen. Die Masse der Wilden befand sich in bedeutender Entfernung; aber einige der besten Läufer waren den übrigen vorangeeilt, der eine, welcher einen Wurfspeer als Waffe führte, hatte sich Coltern auf 100 Schritte genähert. Von neuer Hoffnung belebt, verdoppelte der Gehegte seine Anstrengungen, die so gewaltig waren, daß ihm aus Mund und Nase Blut floß. Schon hatte er nur noch eine englische Meile bis zum Flusse, als die Tritte des nächsten Verfolgers ihm lauter ins Ohr tönten. Ein vorstoßener Rückblick zeigte ihm denselben nur etwa 20 Ellen entfernt, und eben im Begriffe, seinen Wurfspeer zu schleudern. Colter hemmte seinen Lauf, schwenkte sich um und streckte die Arme aus. Der Wilde, erstaunt über diese plötzliche Bewegung, wollte gleichsam Halt machen, um seinen Wurfspeer nach ihm zu werfen; aber seine Beine verwickelten sich im

Gestrüpp, und er fiel zu Boden. Bey seinem Falle drang die Spitze des Wurfspeeres in die Erde, und der Schaft zerbrach. Ehe der Wilde sich noch aufraffen konnte, stürzte Colter mit Blitzesschnelle über ihn her, entriß ihm das Stück von dem Wurfspeer, durchbohrte ihn, und rannte dann mit erneuerter Glut weiter. Als die Indianer bei ihrem todten Kameraden ankamen, verweilten sie ein Paar Augenblicke, um die gewohnte Todtenklage zu heulen. Colter nahm sich diese Zeit zum Nutzen und gelangte an den Saum eines Waldes von Baumwollenstauden, der am Flusse sich hinzog. Er drang hindurch und stürzte sich in das Wasser. So erreichte er schwimmend ein kleines Eiland, an dessen oberem Ende das Treibholz des Stromes in Menge sich gesammelt hatte. Colter schwamm unter diesem Haufen von Baumstämmen, und tauchte nicht eher wieder in die Höhe, bis er eine offene Stelle entdeckte, über welche die verschlungenen Zweige eine Art von Bedachung bildeten, so daß er hier versteckt bleiben konnte. Aber bald hörte er das wüthende Geschrei der Indianer am Ufer. Er sah durch das Laubwerk, welches ihn bedeckte, wie sie ins Wasser plumpten und auf die Holzmassen losschwammen. Hier suchten sie ihn lange Zeit, und der Eine kam sogar in seinen Schlupfwinkel. Als aber Colter den Wilden herankommen sah, tauchte er langsam unter, und kam nicht eher wieder in die Höhe, als bis der lästige Gast sich entfernt hatte. Endlich räumten die Indianer diese Gegend, und schlugen eine andere Richtung ein. Colter besorgte anfangs, sie würden vielleicht wiederkehren, und, in der Hoffnung, ihn doch noch hier zu finden, an das Treibholz Feuer legen. Glücklicher Weise kamen sie nicht auf diese Idee. Als endlich die Nacht hereingebrochen war, faßte Colter den Muth, eine bedeutende Strecke den Strom hinab zu schwimmen. Dann stieg er ans Ufer und marschirte mit schnellen Schritten weiter, bis der östliche Himmel sich röthete. Am nächsten Morgen kam er ganz erschöpft und ausgehungert zu einer Jägerstation, wo man ihm allen nöthigen Beistand leistete.

Die Schlangenzauberer in Aegypten.

(Nach Laue.)

Viele neuere Schriftsteller erzählen Erstaunliches von dieser Menschenclasse, welche gleich den alten Psylli von Cyrenaiska, die geheime Kunst verstehen sollen, sich gegen das Schlangengift zu sichern. Viele verständige Aegyptier betrachten diese Leute als Betrieger, Niemand aber kann das allergewöhnlichste und interessanteste Verfahren derselben erklären. — Manche

Saadi- und Rifai-Derwische gewinnen ihren Lebensunterhalt dadurch, daß sie Schlangen aus den Häusern wegzaubern. Sie reisen in ganz Ägypten herum, und finden hinreichende Beschäftigung, gewinnen doch aber kaum so viel, daß sie leben können. Der Zauberer behauptet, entdecken zu können, ob Schlangen in einem Hause sind, ohne daß er sie sieht (vielleicht durch den Geruch), und dann sie an sich zu locken. Sie haben dieß schon gethan in ganz hellen Zimmern, umgeben von Zuschauern, von denen einige Zweifler sie vorher durchsucht und fast nackt ausgezogen hatten, und stets war der Erfolg vollständig. Man hat behauptet, sie führten Schlangen bei sich, es ist aber ausgemacht, daß selbst die Erfahrensten keine giftigen Schlangen bei sich zu tragen wagen, ohne ihnen vorher den Giftzahn ausgezogen zu haben. Der Zauberer nimmt eine geheimnißvolle Miene an, schlägt mit einem kurzen Palmestock an die Mauern, pfeift, glückt wie eine Henne, und speit auf den Boden, wobei er gewöhnlich sagt: „Ich beschwöre dich bei Gott, wenn du unten oder oben bist, komm heraus; ich beschwöre dich bei dem größten Namen, wenn du folgsam bist, komm heraus; bist du ungehorsam, stirb! stirb! stirb!“ Die Schlange wird gewöhnlich durch seinen Stab aus einer Mauerpalte vertrieben, oder fällt von der Decke herab. Das Verzehren lebendiger giftiger Schlangen ist bekannt: sie essen den Kopf, nachdem die Giftzähne ausgezogen sind, und einige Bissen von dem Nacken, den Rest werfen sie weg. Man betrachtete dieß als eine Art religiöser Handlung, der gegenwärtige Scheik dieser Derwische hat dieß aber verbotzen.

Kaltblütigkeit und Muth eines Marine-Offiziers.

Capitän John Davies segelte mit dem Manly im August v. J. von London ab, um nach den Südmeeren auf den Wallfischfang zu gehen; sein Schiffsvolk bestand aus 25 Mann. Im Laufe des Novembers, als man eben den Fischfang beginnen wollte, legte die Mannschaft meuterische Gesinnungen an den Tag. Die Matrosen behaupteten, ein Recht auf eine doppelte Ration Grog zu haben. Der Capitän erwiederte, daß er dazu nur dann autorisirt sey, wenn sie den wirklichen Fischfang begonnen hätten, sich aber keineswegs weigern würde, das verlangte zu geben, im Falle schlechtes Wetter eintrete, und sie angestrongter arbeiten müßten. Sie bestanden nicht weiter darauf, aber am folgenden Tage nahmen sie ihre Ration nicht an. Unterdessen war es dem Capitän vom Proviantmeister hinterbracht, daß die Offiziere und Matrosen ihn ins

Meer zu werfen, und sich seines Schiffes zu bemächtigen im Sinne hätten. Gleich darauf kam der erste Lieutenant in seine Kajüte und meldete dem Capitän, daß sich das Mißvergnügen der Equipage steigere, und er nicht mehr wisse was er thun solle. Der Capitän Davies gab ihm zur Antwort, daß er unverzüglich auf Maßregeln denken werde. Darauf kam der Schiffszimmermann und erklärte, der erste Lieutenant wäre der Hauptredelührer der Meuterei; endlich erschien wieder der Proviantmeister, und berichtete dem Capitän, daß die Mannschaft nur eine günstige Gelegenheit abpasse, um sich des Schiffes zu bemächtigen. Der Capitän Davies faßte alsbald einen kühnen Entschluß. Da er die Unmöglichkeit einsah, sich gegen so viele Feinde zu vertheidigen, so beschloß er, sich mit ihnen den Untergang zu bereiten. — Er schaffte demnach insgeheim 6 Pulverfässer, jedes von 100 Pfund, in seine Kajüte, schlug den Deckel ein, und lud 2 Pistolen. Während dessen schickten sich die Anführer an, ihren Vorsatz zur Ausführung zu bringen. Es war beschloffen worden, der erste Lieutenant solle in die Kajüte hinabsteigen, über den Capitän herfallen, und zwei andere Offiziere ihm zu Hülfe kommen. Nachdem der Capitän seine Anstalten getroffen und seine Seele Gott empfohlen hatte, richtete er sich in die Höhe, und sah durch das Fenster die 3 Offiziere auf die Kajüte zukommen, von denen der eine die Stricke hielt, womit er gebunden werden sollte. Er setzte sich in Positur, eine Pistole nach der Kajüthüre, und die andere auf eines der Pulverfässer gerichtet. Der erste Lieutenant stieg herab, aber er war wie vom Donner gerührt, als er seinen Capitän sah, der erklärte, daß, wenn er sich von der Stelle bewege, er ihn vor den Kopf schießen, und das Pulver anzünden werde. Er fiel ihm zu Füßen, und flehte den Capitän um Gnade, der ihn unsanft in ein anderes Gemach stieß, welches er verschloß. Darauf erschien der zweite Lieutenant, der aber schnell wieder die Treppe hinauffstürzte. Der Capitän wartete einige Minuten, bis die Empörer kamen, aber als er an seinem Compaß den veränderten Lauf des Schiffes bemerkte, stürzte er, von dem gleichfalls bewaffneten Proviantmeister gefolgt, mit seinen Pistolen auf das Verdeck, und fand hier einen Theil der Mannschaft zur Unterwerfung geneigt. Nichts destoweniger drohte er, den ersten niederzuschießen, der sich seinen Befehlen widersetzen würde, und schickte die ganze Mannschaft auf das Vordercastell, mit dem bei Todesstrafe erlassenen Verbote, sich dem großen Mast zu nähern. Dann rief er den Schiffszimmermann zu sich, und gab ihm Waffen. So gelang es ihm, die Meuterer in Respect zu halten, die immer befürchteten, er möchte sie in die Luft sprengen. Und

in der That, als er einige Ruhe genoss, legte er sich neben die Pulverfässer und behielt seine Pistolen bei der Hand. Seine beiden treuen Gefährten hielten abwechselnd vor der Kajüte Schildwache, um ihm ein Zeichen zu geben; bei dem ersten Signal eines von der Mannschaft versuchten Ueberfalles wäre das Schiff mit der Equipage verloren gewesen. Der Capitän Davies hatte den Lauf seines Schiffes nach dem la Platastrom gerichtet, wo er auch nach Verlauf einiger Tage glücklich anlangte. Dort traf er eine königliche Fregatte, deren Capitän die Empörer des Manly an Bord bringen ließ, und sie in Fesseln legte, und der engl. Consul zu Buenos-Ayres leitete das gerichtliche Verfahren gegen sie ein. Einer der Offiziere entdeckte das Complot, und schob alles auf den ersten Lieutenant. Der Manly war ehemals ein Kriegsbrigg von 14 Kanonen gewesen, und war ein guter Segler, mit Waffen und Munition wohl versehen; dieser doppelte Umstand hatte die Mannschaft auf den Gedanken gebracht, sich keiner zu bemächtigen, und Seeräuberei zu treiben. Wegen der ungeheuren Prezeskosten unterließ man, alle Strafbareren zur Verantwortung zu ziehen. (C) Nur die drei Offiziere und zwei Matrosen wurden nach England geschickt, wo sie ihr Urtheil erwarten.

M i s c e l l e n .

Nach dem Fürsten Pückler - Muskau stehen die arabischen Beduinen in Afrika in allem, was sie thun und lassen, in geradem Gegensatz mit unsern Sitten. 1) Der Araber steigt von der rechten Seite mit dem rechten Fuße aufs Pferd, und schwingt sich mit dem linken Fuße über den Sattel; 2) er schreibt von der rechten zur linken Hand; 3) er trägt den krummen Säbel mit der concaven Seite nach vorn; 4) das Haupthaar läßt er abschneiden und den Bart stehen; 5) statt der Stühle sitzt er auf seinen eigenen Beinen; das Brod ist er warm, wie es aus dem Ofen kommt, das Fleisch dagegen kalt, die Suppe nicht, wie wir, zum Anfang, sondern zu Ende der Mahlzeit (dies hat er mit den Nordländern gemein); 6) während wir beim Eintritt in ein Zimmer den Hut abnehmen, zieht er die Schuhe aus; 7) während unsere Frauen mit den Händen, waschen die Araberinnen mit den Füßen, indem sie die Wäsche im Bache so lange mit den Füßen treten, bis sie rein ist. Auch pflegen die Beduinen, gleich den Tartaren, das rohe Fleisch unter den Sattel zu legen und es müde zu reiten, was die delikatesten Braten, Beefsteaks und Coteletten liefern soll. Trotz der europäischen Cultur, die von Constantinopel aus auch über die Bar-

bareskenstaaten sich verbreitet, denn sie tragen in Tunis schon unsere Hosen, Jacken und Mützen, wollen die Araber doch von diesen Sitten nicht lassen.

Neulich starb in Brüssel wieder eine 43jährige Witwe, Namens Bonjour aus Dieppe, den fürchterlichen Tod der Selbstverbrennung. Sie liebte den Trunk über die Mäßen, und das Feuer mochte durch einen Kohlentopf in ihrem Zimmer angefaßt worden seyn. Man fand nur einige wenige Kohlen von ihrem Körper, sonst aber war nichts in dem Zimmer, in welchem sie sich befunden, von dem Feuer ergriffen worden. Bekanntlich ist dieser fürchterliche Tod schon öfter bei Personen, die sich dem Trunke ergeben haben, beobachtet worden.

Der Totalwerth der im Hafen von London aus- und eingeladenen Waaren beläuft sich jährlich gewöhnlich auf beinahe 400 Millionen Reichsthaler. Der Handel beschäftigt ungefähr 4000 Fahrzeuge und 15000 Lastschiffe laufen außerdem in den Hafen ein. Dazu kommen noch 2300 Schaluppen und Barken zum Transport der Passagiere, wovon sich 8000 Seeleute ernähren. 1200 Zollbeamte haben beständig im Hafen zu arbeiten.

Bei der letzten Versammlung der Royal - Institution in London verlas der bekannte Chemiker Dr. Faraday eine Abhandlung, in welcher er der neuen Entdeckung des Herrn Croße über Bildung oder über Wiederaufhebung von Insecten in Hornstein erwähnte. Obgleich diese Entdeckung von Vielen bezweifelt werde, so wisse er doch, daß dieselbe in so fern richtig sey, daß derselbe, durch eine fortdauernde Strömung der Volta'schen Säule, aus Kieselerde und Pottasche kleine lebende Thiere erzeugt habe. Auch legte er einige Insecten vor, welche aus hartpolirtem Steine erhalten waren, und welche nun, wie die des Herrn Croße, nach vielen tausend Jahren sich des Lebens wieder freuten.

C h a r a d e .

(Dreißyßbig.)

Erste Sylbe:

Entweih' mit meiner Ersten nie
Das Heilige, brauch festen sie.

Zweite und dritte Sylbe:

So mancher ist das, was ich bin,
Doch ohne durch die Luft zu zieh'n.

Das Ganze.

Nimm vor dem Ganzen dich in Acht,
Da es dich gern zu Schanden macht.

C. B.

Auflösung der Charade im Illyrischen
Blatte Nr. 14.

Gesund.